

Bildung nachhaltig gestalten – was wir dafür tun müssen

Klaus Zierer

- › Um globale Herausforderungen bewältigen zu können, brauchen wir eine umfassende, Fächer und Methoden übergreifende Bildung.
- › Kognitive Bildung ist wichtig, aber es bedarf auch der Schulung einer sozialen, emotionalen, motivationalen, motorischen und moralischen Intelligenz.
- › Lehrpläne sind inhaltlich überfrachtet und teilweise unzeitgemäß. Wir brauchen eine Auseinandersetzung mit Inhalten, die zu einer Reduktion des Lehrstoffes führt.
- › Lerninhalten müssen wir einen stärkeren Lebensweltbezug geben, um gesamtgesellschaftliche Themen von der Straße in die Schule zu holen.
- › Ein anderes Verständnis des Lehrerberufs ist notwendig: Damit Lehrpersonen vom Einzelkämpfer zum Teamspieler werden, sollte das Lehrdeputat von Lehrpersonen reduziert und dadurch frei werdende Unterrichtsstunden sollten in verbindliche Kooperationsstunden umgewandelt werden.

Der nachfolgende Text basiert auf einem Interview mit Professor Dr. Klaus Zierer. Das Interview führte Felise Maennig-Fortmann.

Was verstehen Sie unter „nachhaltiger Bildung“?

Der Begriff „nachhaltige Bildung“ zielt auf ein gesamtgesellschaftliches Problem, das unser Bildungssystem mit seinem oft verkürzenden Bildungsverständnis mitverantwortet. Es gibt drei Perspektiven nachhaltiger Bildung.

Erstens eine *Inhaltsperspektive*: Sie enthält angesichts von Problemen, die infolge der Globalisierung immer vielfältiger und dringlicher werden, eine ökologische, eine ökonomische und eine soziale Dimension. Beispielhaft dafür sind die Bankenkrise, die Flüchtlingsfrage und die Umweltproblematik. Um derart komplexe Probleme zu lösen, brauchen wir interdisziplinäres und methodenübergreifendes Denken und Handeln. Nachhaltige Bildung ist also auch immer umfassende Bildung, die nicht in einer Separierung des Geistes mündet, wie das Bildungsverständnis es heute oft nahelegt: nämlich Bildung in einzelne Fächer zu zerstückeln und isoliert voneinander in Häppchen darzubieten.

Interdisziplinäres
Denken notwendig

Zweitens eine *Ergebnisperspektive*: Heute reicht es nicht mehr aus, sich auf ein hohes Maß von kognitiver Intelligenz zu verlassen. Benötigt werden soziale, emotionale, motivationale, motorische und moralische Intelligenz. Jede dieser Intelligenzen hat ihre Berechtigung, und keine wirkt für sich allein. Nachhaltige Bildung ist also immer eine harmonische Bildung, die das Kognitive nicht überbetont wie im aktuellen Bildungsverständnis oft üblich.

Das Kognitive wird
überbetont.

Und drittens eine *Zeitperspektive*: Die gegenwärtigen Herausforderungen erfordern mehr Tiefenverständnis als Oberflächenverständnis, nicht nur Detailwissen, sondern auch Orientierungswissen. Bildung ist zu einer lebenslangen Aufgabe geworden. Sie gestaltet sich in erster Linie nicht geradlinig und kumulativ, sondern schließt Unstetigkeiten ein.

Sie sehen „Verkürzungen“ des jetzigen Systems. Aber woran machen Sie fest, dass unser derzeitiges Bildungssystem keine hinreichende Persönlichkeitsentfaltung ermöglicht?

Es ist schwierig, Defizite im Schulsystem unmittelbar festzustellen. Warum? Weil Schule nahezu immer positive Effekte auf die Lernleistung von Schülerinnen und Schülern hat. Dies zeigen die Ergebnisse von *Visible Learning*: Über 95 Prozent dessen, was die empirische Bildungsforschung misst, hat einen positiven Effekt. Das ist zunächst einmal beruhigend, doch im Falle von Kritik und angesichts von Reformvorschlägen erweist es sich als problematisch: Gegenüber Kritikern kann man zu Recht einwenden, dass Schule doch funktioniert und Lernende Fortschritte machen. Und Reformer können oft für sich in Anspruch nehmen, dass ihre Vorschläge wirken. Vielleicht kann man sich darauf einigen, dass man ein Bildungssystem wirkungsvoller gestalten sollte. Fragen wir uns nicht nur, „Was wirkt?“, sondern „Was wirkt am besten?“.

Was wirkt am
besten?

Ich möchte nicht dem Reflex verfallen, früher sei alles besser gewesen: ausgeprägteres historisches Bewusstsein, stärkeres politisches Interesse, höhere mathematische Kompetenz, bessere Disziplin oder körperliche Verfassung. Lassen Sie mich auf Henry Levin verweisen, auf die Quintessenz seiner zahlreichen bildungsökonomischen Studien: Der entscheidende Faktor für Lebensglück, Wohlstand und Gesundheit ist nicht die schulische Leistung, es ist die Anzahl der Jahre, die Menschen erfolgreich in Schulen verbringen. Wenn wir nun aber

feststellen, dass Lernende mit zunehmendem Alter immer weniger gern in die Schule gehen, dann haben wir ein Problem. Natürlich kann man dagegenhalten, das sei schon immer so gewesen und normal. Man kann aber auch versuchen, Schule neu zu denken.

Auch hier möchte ich drei Perspektiven einnehmen, die den Kern bildungspolitischer Steuerung ausmachen: Input, Prozess und Output.

Beginnen wir mit dem *Input*: Ein Blick in Lehrpläne und auf ihre Geschichte zeigt die kognitive Dominanz. Entsprechend ausgerichtete Fächer haben einen festen und umfangreichen Platz im Fächerkanon, wohingegen musische Fächer ein Schattendasein fristen. Doch wir sind nicht nur kognitive Wesen. Howard Gardner hat dies mit seiner Theorie der multiplen Intelligenzen eindringlich formuliert: Menschen sind mehr als das, was ein Intelligenztest misst. Neben kognitiver Intelligenz verfügen sie über emotionale, motorische, soziale, motivationale und moralische Intelligenz.

Nehmen wir den *Output*: Seit PISA & Co. hat man sich vornehmlich auf das Messbare konzentriert. So wichtig das war, hatte man das Messbare in der Bildung doch lange vernachlässigt. Der Bildungsbegriff wird so aber verkürzt, um Facetten, die man nicht messen kann, und Bildung wird auf Lernen reduziert. Aber Lernen ist nicht Bildung: Lernen ist wertfrei, doch im Zentrum von Bildung stehen Werte.

Sehen wir uns den *Prozess* an: Trotz vielfältiger Reformbestrebungen gibt es noch Potenzial, Schule und Unterricht humaner zu gestalten. Nach wie vor häufen Schülerinnen und Schüler Wissen an, Wissen für den nächsten Test, Wissen, das schnell wieder vergessen wird. Und nach wie vor ist Lernen nicht in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen verankert, es wirkt wenig motivierend und wenig sinnstiftend. Bildungsprozesse gleichen in vielen Kontexten Reiz-Reaktions-Prozessen. Eine falsch verstandene digitale Transformation von Schule und Unterricht droht, in eine ähnliche Richtung zu laufen. Deswegen sind Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität die entscheidenden Handlungsfelder für die Verbesserung des Bildungssystems.

Um es auf den Punkt zu bringen: Wir haben es mit einer Krise der Bildung zu tun. Sie ist nicht laut, sie greift leise und vielfältig um sich. Besinnen wir uns auf ein humanes Bildungsverständnis: Bildung umfasst nicht nur Wissen und Können. Bildung ist das, was Wissen und Können mit mir machen, wie sie meine Sicht auf die Welt verändern, wie sie mein Herz und meinen Charakter im Denken und im Handeln beeinflussen.

Unser Bildungssystem bereitet nach Ihrem Verständnis nicht auf globale gesellschaftliche Herausforderungen vor. Könnten Schulen denn konkret dazu beitragen, diese Herausforderungen zu meistern?

Schule hat nicht nur die Aufgabe, ein bestehendes Wertesystem zu tradieren, sondern es auch zu innovieren und zu reformieren. Letzteres ist ein permanenter Auftrag, dem in Zeiten der Globalisierung besondere Bedeutung zukommt. Die Probleme, vor denen wir heute stehen, sind in Anlehnung an Wolfgang Klafki epochaltypische Schlüsselprobleme. Schule muss vor diesem Hintergrund neu gedacht werden. Lassen Sie mich das erneut an den drei Aspekten Input, Prozess und Output verdeutlichen.

Zunächst der *Input*: Unabdingbar ist eine Reduzierung des Stoffumfanges. Das mag eine alte Forderung sein, doch sie ist notwendiger denn je. Jedes Fach hat seine Lobby, die den Stellenwert ihres Faches verteidigt. Im Ergebnis sind Lehrpläne notorisch überfrachtet und

Musische Fächer werden vernachlässigt.

Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität

Lehrpläne sind überfrachtet.

häufig unzeitgemäß. Julian Nida-Rümelin, Manfred Prenzel und ich haben unlängst eine Reduzierung der Stofffülle um 40 Prozent gefordert. Diese Reduzierung muss mit einer inhaltlichen Auseinandersetzung um Lehrpläne einhergehen.

Verändern wir den *Input*, folgt daraus für den *Output*, dass Wissen und Können allein nicht reichen. So wichtig sie für den Wohlstand einer Gesellschaft und das Lebensglück des Einzelnen sind, epochaltypische Herausforderungen verlangen in gleicher Weise Kompetenz, Kreativität, Ethik, Kooperation und Menschlichkeit.

Howard Gardner hat diesen Gedanken mit dem Begriff „Five Minds for the Future“ umschrieben: Wir benötigen mehr als nur Fachwissen. Der pädagogische Kerngedanke eines Schulfaches ist nicht das Detailwissen, es sind die Denkweise und das Orientierungswissen – als Beitrag zum Selbst- und Weltverständnis. Das überbetonte Memorieren von Faktenwissen verspielt die Möglichkeiten eines Faches ebenso wie menschliche Potenziale. Es lässt Lernen bedeutungslos werden.

Menschen müssen in der Lage sein, aus der Vielzahl an Informationen das Wichtigste herauszufiltern, kritisch zu reflektieren und miteinander zu verbinden. Ein nur auf das jeweilige Fach und dessen Denkweise bezogener Unterricht führt zu einer Segmentierung von Wissen und verhindert inter- und transdisziplinäres Denken.

Es braucht Menschen, die kreativ sind, die Nichtvorhersagbares bewältigen und im Wettbewerb bestehen. Sie müssen unterschiedliche Perspektiven einbinden und in vielfältig zusammengesetzten Teams arbeiten können. Expertentum im Sinn einer isolierten fachlichen Spezialisierung verliert immer mehr an Bedeutung und ist nicht mehr zeitgemäß.

Fachliche Spezialisierung reduzieren.

Menschen müssen *heute und künftig* Respekt vor der Vielfalt haben und brauchen ethisches Bewusstsein – in allen Bereichen des Lebens, in religiösen, kulturellen und politischen Fragen. Anerkennung von Vielfalt und Urteilskraft ist die Basis für Demokratie und Humanität.

Formuliert man auf dieser Grundlage eine Bildungsvision für Schulen, so liegt auf der Hand: Schulen müssen anders gedacht werden. Am *Prozess* wird das am sinnfälligsten: Immer noch sind viele Schulen Orte des Einzelkämpfertums von Lehrpersonen, Orte, an denen Fehler als Makel gesehen werden, Orte, die Lernende schnell hinter sich lassen wollen. Zudem fokussieren viele bildungspolitische Entscheidungen auf die sichtbaren Strukturmerkmale und nicht auf Qualitätsmerkmale. Die Veränderung von Strukturen ist durchaus wichtig, aber für sich alleine genommen erwiesenermaßen wenig wirksam. Und doch erliegen bildungspolitische Entscheider immer wieder dem Fehlschluss, mit Strukturveränderungen Schulen weiterentwickeln zu wollen. Als Beispiel sei der Digitalpakt genannt: Fünf Milliarden Euro für die digitale Transformation der Schulen sind wichtig und hilfreich. Doch wenn sie nur für Technik ausgegeben werden, fehlt es an Investitionen in die Qualität digitaler Bildung. Denn lebendige Strukturen werden von Menschen geschaffen.

Strukturen schaffen und Menschen stärken.

Wenn wir Schule neu denken, müssen wir also Strukturen schaffen *und* Menschen stärken. Schulen müssen zu Orten werden, an denen jeder Lernende willkommen ist, an denen Fehler als wichtig und notwendig erachtet werden, an denen kooperiert wird und an denen Schüler und Lehrer eine Vision von Bildung eint. Schule hat einen eigenen Auftrag und darf nicht Spielball von Ideologien und Wirtschaft sein.

Sie sprechen von einer „Überbetonung des Kognitiven«. Was meinen Sie damit? Gerade in einer Zeit, in der „alternative Wahrheiten“ salonfähig werden, sollte doch Bildung größten Wert auf belastbares Faktenwissen und fundierte Kenntnisse legen. Und schließlich: Sind nicht auch für Kompetenz, Kreativität, Ethik, Kooperation und Menschlichkeit unbedingt fundierte Kenntnisse und belastbares Faktenwissen notwendig?

Wenn ich von der Überbetonung des Kognitiven spreche, meine ich nicht, man könne auf Wissen und Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten verzichten. Die Kritik richtet sich gegen eine einseitige und unverhältnismäßige Hervorhebung des Kognitiven. Ein Beispiel von Julian Nida-Rümelin: Man könne durchaus von Schülerinnen und Schülern in Bayern verlangen, dass sie alle Halligen aufzählen. Aber welchen Sinn hätte dieses Wissen? Wenn es nur ums Aufzählen geht und das Kognitive zum Kumulativen verkümmert, dann hat das nichts mehr mit sinnstiftendem Lernen zu tun.

In der bayerischen Verfassung lautet der Artikel zum Bildungs- und Erziehungsauftrag von Schule wie folgt: „Schulen sollen nicht nur Wissen und Können vermitteln, sondern auch Herz und Charakter bilden.“ Warum fragen wir uns nicht mehr, was Wissen und Können mit uns machen, wie verändern sie mein Denken, mein Handeln, und wie verändern sie meine Welt?

In dem erwähnten Artikel der Bayerischen Verfassung wird sodann kein einziges Fach genannt: nicht Deutsch, nicht Mathematik, nicht Physik, nicht Englisch. Es werden Bildungs- und Erziehungsziele aufgezählt: Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen, Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft, Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne, Verantwortungsbewusstsein für Natur und Umwelt sowie die Erziehung im Geiste der Demokratie, in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk und im Sinne der Völkerversöhnung¹.

Ein (noch) Mehr an Wissen und Können führt also nicht zwangsläufig zu einem Mehr an Bildung. Und so wichtig Fächer sind, sie sind nur ein Teil von Bildung und unterliegen einem zeitlichen Wandel. Gebildet ist nicht der, der viel weiß und viel kann, besondere Fähigkeiten und Fertigkeiten besitzt. Gebildet ist der, der sein Wissen und sein Können in Verantwortung für sich, seine Mit- und seine Umwelt einzusetzen vermag.

Bildung ist mehr als
Wissen.

Nehmen wir beispielsweise als eine epochaltypische Herausforderung die Umweltproblematik. Und besinnen wir uns noch einmal der „Five Minds for the Future“ von Howard Gardner.

Umweltprobleme sind hochkomplex – Abgase, Plastikmüll, Lichtverschmutzung, Elektroschrott, Abholzung des Regenwaldes, Insektensterben, Abnahme der Biomasse, Digitalisierung als Stromfresser ... um sie auch nur ansatzweise zu verstehen, ist fachliches Wissen unabdingbar, aber nicht ausreichend. Es braucht eine Weltsicht und Orientierungswissen, die das jeweilige Phänomen erklären. Doch eine mathematische Erklärung ist etwas anderes als eine physikalische, eine chemische, eine biologische oder eine ökonomische (*disciplinary mind*). Die genannten Aspekte existieren nicht unabhängig voneinander, sie stehen in Wechselwirkung zueinander. Will man so komplexe Phänomene wie Umweltprobleme verstehen, muss man unterschiedliche Erklärungsansätze zusammenführen (*synthesizing mind*). Der Nachhaltigkeitsdiskurs unterscheidet daher einen ökologischen, einen ökonomischen und einen sozialen Blickwinkel. Eine Maßnahme zum Schutz der Umwelt kann aus ökonomischer Sicht sinnvoll sein, aus ökologischer Sicht ist sie es womöglich nicht. Einem Schulsystem mit starren Fachgrenzen gelingt dieser Brückenschlag nicht. Kenntnisse müssen in Beziehung zueinander gesetzt, verschiedene Perspektiven integriert werden. Dafür braucht es Einfallsreichtum und Unkonventionalität im Denken (*creative mind*). Doch wie vermitteln wir Kindern

Fachgrenzen
überschreiten.

und Jugendlichen kreatives Herangehen bei der Lösung von Problemen? Ich behaupte, dass wir es ihnen in einem Bildungssystem mit einer starren Ausrichtung auf Kognitives, in einem Bildungssystem, in dem Fehler mehr Makel als Motor des Lernens sind, sogar austreiben. Wenn wir im Anschluss an Lee Jenkin feststellen müssen, dass Lernende mit zunehmendem Alter immer weniger gerne in die Schule gehen, dann haben wir ein Problem. Was braucht es idealerweise noch? Respekt vor den Positionen des anderen. Keiner von uns hat die Wahrheit gepachtet und auf immer und ewig Recht (*respectful mind*). Es braucht eine Haltung der Toleranz, der Offenheit, der Demut und der Kooperation. Und Menschen müssen den Mut haben, für ihre Positionen einzutreten, die Bereitschaft entwickeln, Verantwortung zu übernehmen, für etwas zu streiten und kritisch-konstruktiv zu sein (*ethical mind*). Wenn wir das unseren Kindern und Jugendlichen nicht vermitteln, laufen wir Gefahr, bei der Lösung epochaltypischer Schlüsselprobleme auf halber Strecke stecken zu bleiben.

Sie fordern, Schule neu zu denken und die Lehrpläne abzuspecken. Gleichzeitig weisen Sie aber auf die zunehmende Komplexität der gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen hin. Wie ist eine Reduktion der Lerninhalte möglich, wenn gleichzeitig erwartet wird, dass die Menschen in angemessener Weise mit der wachsenden Komplexität der (Lebens-) Welt umgehen sollen? Wie würden Sie die Lehrpläne kürzen? Kann man überhaupt voraussagen, was für die Zukunft relevant sein wird?

In einer zunehmend komplexen Lebenswelt Lerninhalte zu reduzieren, ist kein Widerspruch, sondern konsequent. Wenn Bildung mehr ist als Wissen und die Gesellschaft nach zukunftsweisenden Schlüsselqualifikationen verlangt, dann muss Schule sich verändern. Nehmen wir 40 Prozent der Lehrplaninhalte und streichen sie. Aber nicht ersatzlos! Platziere einen Epochenunterricht, wie ihn Wolfgang Klafki vorgeschlagen hat: Unterricht, der sich mit epochaltypischen Herausforderungen auseinandersetzt, im einzelnen Fach, aber auch fächerübergreifend, über einen längeren Zeitraum. Man eignet sich auf diesem Weg nicht nur Wissen an, man erkennt auch Denkweisen der Fächer und lernt, sie miteinander zu verbinden, den Lerninhalten einen Lebensweltbezug zu geben, kontroverse Positionen zu diskutieren, Lösungsansätze zu finden und darüber hinaus ethischen Fragen nachzugehen.

Lebensweltliche
Fragen gehören in
den Unterricht.

Eine solche Schule wäre sehr viel flexibler, um in aktuellen Problemlagen angemessen zu reagieren. Die Schülerinnen und Schüler von „Fridays for Future“ müssten nicht auf die Straßen gehen, um sich bildungswirksam und nachhaltig zu engagieren.

Fridays for Future

Der Systemwechsel, den ich beschreibe, und *Visible Learning* belegt es aus empirischer Sicht, erfordert eine andere Lehrerprofessionalität: weg vom Einzelkämpfer hin zum Teamspieler, weg von einer Kultur der Fehlervermeidung hin zu einer Kultur der Fehlerwertschätzung, weg vom Wissensvermittler oder Lernbegleiter hin zum Bildungsagenten, weg von Mythen und Ideologien hin zu empirischer Evidenz.

Machen wir es noch konkreter – wenn Sie in politischer Verantwortung wären, welche drei wichtigsten Vorschläge für Maßnahmen, die praktisch vor Ort umsetzbar sind, würden sie einbringen?

Da ich dem Grundsatz folge, Strukturen zu schaffen *und* Menschen zu stärken, erlauben Sie mir bitte, drei Vorschläge auf der Strukturebene und drei auf der Handlungsebene zu machen, die durchaus ineinandergreifen, doch unterschiedlich gelagert sind.

Auf der Strukturebene: Eine grundlegende Reform der Lehrerbildung. In den bestehenden Strukturen ist das nicht realisierbar, da das Wissenschaftssystem anderen Mechanismen

folgt als das Schulsystem: „Wer schreibt, der bleibt. Wer gut lehrt, wird nicht geehrt.“ Dieser Spruch bringt es auf den Punkt. In der Lehrerbildung ist aber die Professionalisierung ins Zentrum zu setzen. Den zunehmenden Verlust schulpraktischer Erfahrung auf Seiten des universitären Personals halte ich für verheerend.

Grundlegend reformieren würde ich die innerschulischen Strukturen – mit festen Zeiten für Kooperation und Austausch, für Hospitation und Diskussion. Schul- und Unterrichtsentwicklung darf nicht dem Zufall überlassen werden. Daher schlage ich eine Stundenreduzierung für alle Lehrpersonen vor, die nicht Freistunden werden, sondern Kooperationsstunden.

Mehr Zeit für Kooperation und Austausch

Und zu guter Letzt wünsche ich mir eine grundlegende Reform der Lehrpläne, damit gesamtgesellschaftliche Probleme nicht nur auf der Straße thematisiert, sondern in der Schule intensiv behandelt werden.

Reform der Lehrpläne

Auf der Handlungsebene: Eine konsequente Haltungsarbeit in der Lehrerbildung – über die gesamte Berufsbiographie hinweg. „Kenne deinen Einfluss!“ als Leitmotiv für Lehrpersonen.

Die Implementation einer positiven Kooperations- und Fehlerkultur im ganzen Bildungssystem: bei Lernenden, den Lehrpersonen, den Schulleitungen und der Administration. „Was ist der nächste Schritt?“ als Kernfrage.

Eine umfassende Evidenzbasierung, in deren Zentrum eine vielschichtige Feedbackkultur steht. „Was kann ich anders machen?“ als Reflexionsgrundlage für alle Bildungsakteure.

Die aktuelle Krise der Bildung könnte so genutzt werden, um Bildung neu zu denken.

1 <https://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayEUG-1?AspxAutoDetectCookieSupport=1>

Impressum

Der Autor

Prof. Dr. Klaus Zierer ist Ordinarius für Schulpädagogik an der Universität Augsburg.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Felise Maennig-Fortmann

Koordinatorin für Bildungs- und Hochschulpolitik

Hauptabteilung Politik und Beratung

T: +49 30 / 26 996-3768

felise.fortmann@kas.de

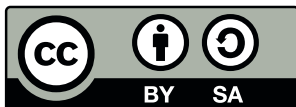
Postanschrift: Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., 10907 Berlin

Herausgeberin: Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., 2019, Berlin

Gestaltung: yellow too Pasiek Horntrich GbR

Satz: Janine Höhle, Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

ISBN 978-3-95721-589-5



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>).

Bildvermerk Titelseite

© terovesalainen, fotolia by Adobe